ANMERKUNGEN DER AUTORIN UND REGISSEURIN — FIONA ZIEGLER

Der Ausgangspunkt meines Films ist persönlich und er begann mit einer familiären Entdeckung:

Nach dem Tod meiner Großmutter Heidi Auer fanden meine Mutter und ich Briefe von Ingeborg Bachmann in ihrem Haus, der *La Nuspigna*, in St. Moritz im Engadin. Diese Briefe, jahrzehntelang gebündelt und unberührt aufbewahrt, eröffneten mir einen direkten und ungefilterten Zugang zu einer der wichtigsten weiblichen literarischen Stimmen des 20. Jahrhunderts – nicht aus der Distanz der Literaturgeschichte, sondern durch die Intimität einer Freundschaft. Einer Freundschaft mit einer Frau, die ich selbst sehr liebte und der ich zutiefst vertraute: meiner „Nuni“, Heidi Auer.

Mit Kopien dieser Briefe reiste ich nach Kötschach ins Gailtal, um Isolde Moser, die Schwester von Ingeborg Bachmann, zu treffen. Die damals 90-Jährige öffnete mir die Tür und meinte, sie würde mich nur willkommen heißen, weil ich aus Prag anreisen würde und nicht aus der Schweiz. Mit der Schweiz hätten sie in der Familie keine guten Erfahrungen gemacht: Sie meinte Max Frisch, den ehemaligen Lebenspartner ihrer berühmten Schwester Ingeborg Bachmann.

Während eines gemeinsamen Spaziergangs erzählte ich ihr von meinem Vorhaben, auf Grundlage dieses einmaligen Briefwechsels einen Film zu machen. Isolde hörte mir aufmerksam zu und sagte mir dann diesen Satz: „Wenn du darüber einen Film machen willst, dann muss das etwas ganz Besonderes werden.“ - Ich nickte. Ich weiß.

Anschließend gab mir Isolde Moser die Kopien der Briefe meiner Großmutter an Ingeborg Bachmann. Natürlich erfuhr ich da eine Dimension aus dem Leben meiner Nuni, die ich so nicht vermutet hatte. Isolde meinte noch lächelnd: „Deine Großmutter war ja auch nicht gerade konventioneller Art.“ - Später, beim Durchlesen der Briefe, verstand ich, was sie meinte.

Meine Großmutter Heidi war eine leidenschaftlich Liebende, Abenteurerin, engagierte bis aufopfernde Freundin, Mutter und Ehefrau. Sie hatte neben ihrem Ehemann einen 22 Jahre jüngeren Liebhaber, der sich mir später als Axel Schmidt, als „die Liebe ihres Lebens“, vorstellte. Ich besuchte ihn auf seinem Landgut in Sachsen, wo er noch heute lebt und sich für die Verständigung zwischen „Ost und West“-Europa einsetzt.

Als ich mich von Isolde Moser verabschiedete, meinte Isolde zu mir, dass sie selbst sich immer eine solche Freundin gewünscht habe. Aber Heidi sei halt Ingeborgs engste Vertraute gewesen. „Und das habe ich respektiert.“ Die Begegnung mit Ingeborg Bachmanns Schwester machte mir glasklar, dass es mir nicht darum ging, eine Schriftstellerin zu porträtieren, sondern einer fragilen wie radikalen Frauenfreundschaft gerecht zu werden: einer Freundschaft jenseits gesellschaftlicher Erwartungen und Normen – und dem Preis, den eine Frau bezahlt(e), mit dem Versuch, ihr Leben kompromisslos und leidenschaftlich zu leben.

Der Film entsteht aus dieser besonderen Konstellation: aus meinem persönlichen Zugang und der Verantwortung, eine filmische Form zu finden, die der Intensität und Sensibilität dieser, in Briefen ausgedrückten Freundschaft über mehr als ein Jahrzehnt gerecht wird. „Wie immer, Deine Ingeborg“ verbindet Briefe mit Archivmaterial, Interviews mit Zeitzeug und inszenierten Szenen zu einer hybriden filmischen Form. Im Zentrum stehen Ingeborgs und Heidis Briefe, die in audiovisuelle und emotionale Räume transformiert werden.

Die inszenierten Szenen mit den die beiden Frauen verkörpernden Schauspielerinnen werden auf der AATON-Kamera auf 16 mm Kodak gedreht und reflektieren, soweit möglich, die Zeit der 60er- und frühen 70er-Jahre, in denen sich die Freundschaft von Heidi Auer und Ingeborg Bachmann abspielte.